

Bücherschau

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz**

Band (Jahr): **3 (1908-1909)**

Heft 2

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hausen, so daß er oft zynisch erschien, wo er wohl nur aufrichtig gewesen war. Seine Feinde griffen ihn daher auch aufs heftigste

an, und er führte manche Polemik mit den scharfgeschliffenen Waffen seines Geistes durch.
Hector G. Preconi.

Bücherschau

Festschrift zum Zürcher Preßjubiläum.
Es scheint mir höchst sonderbar, daß die gleichen schweizerischen Zeitungen, welche den Eulenburg-Prozessen Duzende von Leitartikeln gewidmet haben, die am Zürcher Preßjubiläum erschienene Festschrift sozusagen vollständig ignorieren — bis zur Stunde wenigstens. Zwei Monate sind schon seit den herrlichen Tagen in Zürich verflossen, schon längst stehen wir mitten drin in der an Mußestunden für den Preßmann reichen „Sauregurkenzeit“ — trotz alledem haben, wenn wir recht gesehen, erst eine oder zwei schweizerische Zeitungen größeren und kleineren Stils den Versuch gemacht, die Preßfestschrift einer eingehenderen, halbwegs kritischen Würdigung zu unterziehen! Womit kann man wohl nur diese seltsame Erscheinung erklären? Mit der „berühmten“ Bescheidenheit der Herren Journalisten gewiß allein nicht. Viel eher mit einer allerdings etwas betrübenden Erscheinung. Die „Historiker des Tages“, die Männer der Presse, scheinen leider zum großen Teil von der eminenten Bedeutung historischer Studien für die aktive Ausübung ihres Berufes noch nicht oder doch nicht genügend überzeugt zu sein. Und doch hat gerade einer der Führer der schweizerischen Presse, Theodor Curti in Frankfurt, die Bedeutung der Historie für die Journalistik in seiner prachtvollen Bankettrede in der Tonhalle mit auffallendem Nachdruck betont. Und noch ein zweiter, der nicht aus den Reihen der zünftigen Historiker hervorging, Dr. Oskar Wettstein, der Redaktor der Festschrift, hat in seiner Vorrede, dann im speziellen ebenso fein wie eindringlich die Wünschbarkeit und Notwendigkeit preßgeschichtlicher For-

schungen betont. Auf jene Partien der Vorrede sei besonders verwiesen. Den reichen Schatz sachlicher Kenntnisse und Erfahrungen, den die Zeit angesammelt hat, kann nach den Ausführungen der Redaktion der Festschrift die akademische Journalistik dadurch fruchtbar machen, daß sie mit wissenschaftlichem Ernste die Geschichte der Presse behandelt. Man darf sich freilich nicht damit begnügen, die äußeren Schicksale der Zeitungen und Zeitschriften zu kennen und zu schildern; die Hauptsache ist: „eine psychologische Durchforschung der Zeiten und Völker an Hand ihrer „Tagebücher“ (den Zeitungen), ein Lebendigmachen der Geschichte durch die Aufdeckung der Stimmungen und Gedanken des Augenblicks, eine Bereicherung unseres historischen Wissens über die Aktienstücke hinaus durch die acta diurna“.

Da die Geschichte im allgemeinen und die Preßgeschichte im speziellen diese hohe Bedeutung besitzen, so hatte der Redaktor der Festschrift vollkommen Recht, wenn er der Jubiläumsschrift den Charakter einer wissenschaftlichen Propaganda publikation zugunsten dieser viel zu wenig bekannten und gewürdigten Ideen gab. Von der knappen, aber zuverlässigen Geschichte des Vereins der schweizer. Presse, die Dr. A. Hablützel beisteuert, abgesehen, umfaßt der schlankte Band (Verlag von Albert Kaufstein) ausschließlich preßgeschichtliche Arbeiten. Das neugegründete journalistische Seminar an der Hochschule in Zürich hat unter der Leitung seines Vorstehers Dr. Oskar Wettstein diese „Beiträge zur Geschichte des Zürcherischen Zeitungswesens“ verfaßt und damit den offen-

kundigen Beweis seiner Schaffensfreudigen Tätigkeit erbracht. Der Raum gestattet uns leider nicht, den Inhalt dieser drei Monographien zur Geschichte der Zürcher Presse auch nur anzudeuten. Wir begnügen uns zu bemerken, daß alle drei Arbeiten gute Darstellung mit wissenschaftlicher Gründlichkeit verbinden und zuverlässig fundiert sind; eine Fülle interessanter Einzelheiten besitzen alle drei. Dr. A. Jakob schreibt über „Die Zürcherische Presse bis zur Helvetik“: S. Markus liefert den vielversprechenden Anfang einer umfassenden Studie über Schweizer. Presse in der Helvetik; Dr. M. Uebelhör endlich behandelt mit eindringender Gründlichkeit „Die Zürcherische Presse im Anfange des 19. Jahrhunderts“.

Fügt man noch hinzu, daß der Reichhaltigkeit des Inhalts die Bornehmheit der Ausstattung entspricht, so darf man vielleicht doch noch hoffen, daß die schweizerischen Zeitungen dieser Press-Festschrift schließlich jene verständnisvolle Aufmerksamkeit schenken, welche sie wirklich verdient.

Dr. Walter Wettstein.

Kunstliteratur. Von den „Kunstgaben“, welche die Berliner Freie Lehrervereinigung für den Preis von nur einer Mark (im Verlage Scholz, Mainz) herausgibt, liegen zwei neue Hefte vor. Giovanni Segantini sind sieben Zeichnungen nach seinen Werken gewidmet, Reproduktionen, welche zum großen Teil mit absichtlicher Betonung des Lichtproblems einen mehr oder weniger guten Eindruck der Originale vermitteln. Die Grundsätze, nach denen die Auswahl getroffen wurde, scheinen einen möglichst umfassenden Begriff von Segantinis Schaffen geben zu wollen; das erklärt vielleicht die Aufnahme der Ernte- und Sämannsbilder und das Fehlen des Triptychons der Alpenwelt. Oder sprachen autorrechtliche Gründe mit? Die Einleitung sollte darüber orientieren und auch das Deuivre des Meisters formal und psychologisch erläutern. Der Text von W. Kozde ist aber leider didaktisch ganz unzulänglich und nur geeignet die Be-

strebungen der Sozialästhetik in Mißkredit zu bringen. Für den Verfasser scheint es vor allem wichtig zu sein, durchspüren zu lassen, daß in Segantini vielleicht ein paar deutsche Blutströpfchen lebten; zum guten Zweck wird auch des Malers Aufenthalt Savognin in das „alte deutsche Schweiningen“ überetzt. Schon Servaes findet die Verdeutschung „nicht sehr anmutend“. Wozu denn solche überflüssigen Mätzchen an Stelle einer für das künstlerische Verständnis sehr gebotenen ästhetischen Führung? Man soll eben wieder einmal ahnen, daß in einem Künstler mit Gemüt und reinem Herzen wenigstens halbwegs deutsche Art sein muß. Wann kommt J. F. Millet an die Reihe? Und wie frisiert man Courbet gemütvoll und ethisch, den ja Herr Woltmann schon dem Germanentum gerettet hat?

Das zweite Heft ist Frix von Uhde gewidmet; die erfreulich groß geratenen und guten Reproduktionen führen die Vielseitigkeit von Uhdes Werk vor Augen. A. Troll hat eine auf das künstlerisch und menschlich Wesentliche gehende Einleitung geschrieben, die dem erstaunlich billigen Heft nur zur Empfehlung dient.

Aus den Geburtstagsgaben Frix von Uhdes erwähnen wir noch die kleine Schrift, die D. J. Bierbaum bei Georg Müller in München herausgab. Die Arbeit ist ein neuer Hinweis darauf, daß man in Deutschland der Meier-Graefiana überdrüssig wird. Bierbaum betont das Bedürfnis nach Innerlichkeit, nach seelischer Erfüllung, nach Poesie als bestimmend für das Verhältnis der Deutschen zu den bildenden Künsten; Uhde dient ihm als Unterlage zu diesem Bekenntnis, das man in seinem Wesen nur zu eng findet. Was haben Millet und Segantini mit deutscher Kunst zu tun, was Martin und die Schule der Bretagne? Sie alle zeigen ja auch die Erfüllung der Anschauung mit jenen Begriffen, die man eben besitzen muß, um sie zu verstehen. Die notwendige Reaktion gegen die optische Kultur kann nicht ausbleiben, so wichtig ja gerade für die Deutschen die aus Frankreich stammende

Augenschulung ist. Aber schließlich sind wir nicht immer nur „nervös“ und brauchen nervöse Oberflächenkunst. Hamanns Impressionismus, dessen Bedeutung in diesen Blättern Dr. Worringer, ein Weeseschüler, so tiefgehend begründet hat, zeigt theoretisch deutlich genug, woran die Zeit eines „Fall Böcklin“, einer „Entwicklungsgeschichte“ usw. leidet. Der fühlbare Mangel an empirischem Material, der dem Buche anhaftet, wird durch formal-psychologische Einzeldarstellungen wie Bierbaums Uhde, wie Servaes Segantini, Cartwrights Millet wohl allmählich ausgeglichen. J. C.

Zeitschriftenchau. Coenobium. Eine „Halbmonatschrift für Schweizerische und allgemeine Kultur“ kann an der diesen Namen tragenden in Lugano zweimonatlich erscheinenden Zeitschrift nicht vorübergehen. Wir sind vielmehr stolz darauf, daß auf Schweizerboden eine Rivista di liberi studi von solcher geistiger Höhe und Vornehmheit erscheint. Zweck dieses sich auch äußerlich geschmackvoll und feingebenden Unternehmens war die Schaffung einer freien Tribüne für die Diskussion aller Erscheinungen des geistigen Lebens. Ohne gegnerische Meinungsäußerungen auszuschließen, ist doch der Ton dieser Blätter auf die Bekämpfung aller materialistischen Tendenzen und die Behauptung der Selbständigkeit des geistigen Lebens gestimmt. Dabei wird der Besprechung der religiösen Probleme unabhängig von allen kirchlichen und konfessionellen Formen die erste Stelle eingeräumt. Mit echt wissenschaftlicher Unvoreingenommenheit, aber doch in keineswegs spezifisch fachmännischer Form, werden die Grenzgebiete zwischen Religion

und Wissenschaft begangen und jene Dinge im Himmel und auf Erden angerührt, von denen unsere Schulweisheit nach Hamlet sich nichts träumen läßt. Als Leser werden Gebildete im engeren Sinn vorausgesetzt, die eine wirkliche geistige Anstrengung nicht scheuen und für die Aktualität dieser Fragen Verständnis mitbringen. Als Mitarbeiter zeichnen angesehene Italiener, Tessiner und Franzosen. Die französischen Beiträge werden im Original veröffentlicht, und jedes Heft bringt ihrer mindestens zwei. Die Aufsätze der deutschen, englischen und russischen Mitarbeiter werden übersetzt.

Der Wert dieser Blätter, in denen die buddhistische Note vielleicht etwas zu oft, die soziale zu selten angeschlagen wird, scheint mir ein doppelter. Bedeutsam ist einmal die Annäherung des italienischen Geisteslebens, dem wir oft eine unverdiente Gleichgültigkeit entgegenbringen, an das französische; eine Befruchtung, die beiden Teilen nur zum Segen gereichen kann. Noch wertvoller aber ist die von einigen hochgebildeten Männern ergriffene Initiative, in einem von klerikalen und antiklerikalen Kämpfen zerrissenen Lande das vorurteilslose Studium der Weltanschauungen und ihrer modernen Formen in den Vordergrund zu stellen.

Erwähnt sei noch, daß der Plan besteht, in Lugano ein wirkliches Coenobium, ein Laienkloster zu errichten, in dem Männer und Frauen frei ein- und ausgehen, um sich in freundschaftlichem Gedankenaustausch über die Lebensprobleme zu begegnen. Mit Spannung wird man der Verwirklichung dieses von den Redaktoren Bignami und Renzi gefaßten Planes entgegensehen.

E. P.-L.



Für den Inhalt verantwortlich der Herausgeber: **Franz Otto Schmid** in Bern. Alle Zuschriften, die den Textteil betreffen, sind direkt an ihn zu richten. Der Nachdruck einzelner Originalartikel ist nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Druck und Verlag von Dr. **Gustav Grunau** in Bern.